

Henriette Walter – *Enquête phonologique et variétés régionales du français*
(Collection Le Linguiste 22). Paris, Presses Universitaires de France, 1982.
253 Seiten.

Mit dem zu besprechenden Werk liefert die Verfasserin einen weiteren wichtigen Beitrag zur Erforschung der Aussprache des Französischen im 20. Jhd. Während in ihren bisherigen

Arbeiten vor allem die Schwankungen einer überregional einsetzbaren Aussprachenorm erforscht wurden, behandelt das neue Buch die regionale Differenzierung der französischen Aussprache. Dazu werden Beschreibungen der phonologischen Systeme von nicht weniger als 111 Gewährsleuten vorgelegt. Die Untersuchung erstreckt sich auf die gesamte europäische Frankophonie. Sie stützt sich auf die Tonbandaufzeichnung einer längeren, durch obligatorische Fragen gesteuerten Unterhaltung zur linguistischen Biographie der Informanten (vgl. S. 208 ff.) und auf die mündliche Bearbeitung eines *Questionnaire phonologique*. Das Questionnaire – in seiner sechsten (= letzten benutzten) Fassung auf S. 212–221 abgedruckt – lehnt sich inhaltlich, nicht aber in seiner Fragetechnik an die früheren Enquêtes der Martinet-Schule an. Die vom CNRS nur durch einen sehr bescheidenen Zuschuß unterstützten Befragungen (vgl. S. 69 f.) wurden zwischen 1974 und 1979 von einer größeren Zahl von Personen durchgeführt. Die Enquêteure waren i. a. nicht zugleich auch für die Transkription und die Analyse ihrer Aufnahmen verantwortlich.

Das vorgelegte Material ist von kaum vorstellbarer Vielfalt. Die 1896, 1923 und 1950 geborenen belgischen Informanten unterscheiden übereinstimmend kurze und lange I, Y und U-Phoneme, realisieren sie aber verschieden (S. 110–112)¹. Die fünf Informanten aus der Lorraine Germanophone und dem Elsaß kennen – wahrscheinlich in Anlehnung an orthographische Konventionen – in geschlossener Auslautsilbe zwei (ebenfalls individuell verschieden realisierte) E-Phoneme und damit Oppositionen des Typs *faite* vs. *fête* (S. 114–117). Manche Befunde sind erst auf den zweiten Blick erklärlich. Von den zwei gleichermaßen mit dem „patois“ vertrauten Informanten aus Saint-Flour in der Auvergne (geb. 1898 und 1903, vgl. S. 167) gebraucht der eine, der überregionalen Norm näher, zwei E-Phoneme in offener Auslautsilbe, keinen *appendice consonantique* nach Nasalvokalen und nur selten ein „E muet“ am Ende mehrsilbiger geschriebener Wörter, während der andere nur über ein E-Phonem verfügt, *légers appendices consonantiques* nach Nasalvokalen aufweist und „assez fréquemment“ in der genannten Position ein „E muet“ („proche de [e]“) einsetzt. Die unterschiedliche Aussprache paßt jedoch durchaus zur sozialen Stellung der Informanten. Der erstgenannte führt ein Modenhaus („magasin de confection“) und leitet seit 1934 das *Syndicat d'Initiative* von Saint-Flour, der zweite war „gardien de vaches puis agriculteur“ und „président du syndicat agricole“. Den drei Informanten aus der Gascogne, die das *h aspiré* nicht als „fricative glottale“ realisieren, ist gemeinsam, daß sie als Lehrerinnen bzw. als „adjoint d'enseignement“ tätig waren und wohl deshalb mit der überregionalen Norm besser vertraut sind als ihre Umgebung (S. 178–184)². Auch einer der beiden Informanten (11hXG1881 S. 135–137; vgl. S. 156 ff.), die – im Gegensatz zu allen anderen Informanten ihrer Region – über nicht weniger als sechs Nasalvokalphoneme verfügen, war „instituteur“. Seine Aussprache erklärt sich wohl als im Hinblick auf den Unterricht der französischen Orthographie gewählte Hyperkorrektion. Soziale Faktoren sind also zuweilen stärker als regionale Aussprachegewohnheiten.

Georges Straka hat kürzlich³ eindringlich herausgestellt, wie lückenhaft unsere Kenntnis der „français régionaux“ ist. Das Buch von Frau Walter stellt einen sehr wertvollen Beitrag zur Überwindung dieser Forschungslage dar. Gerade deshalb bedauert man freilich, daß Frau Walter sich auf Publikationsbedingungen einlassen mußte, die zum Verzicht auf die

¹ Seitenzählung des Rez. Die Ergebnisse der Enquêtes werden weithin auf nicht paginierten Seiten abgedruckt.

² Unter den drei gaskonischen Informanten mit „fricative glottale“ ist freilich ebenfalls ein *instituteur* (25hBD1890 S. 178), wahrscheinlich der etwas ältere Ehemann einer der im Text genannten Lehrerinnen (25fMD1897 S. 179).

³ Georges Straka, *Problèmes des français régionaux*, in Académie Royale de Belgique, *Bulletin de la Classe des Lettres et des Sciences morales et politiques*, 5^e série, Tome LXIX, Bruxelles 1983, S. 27–66.

Wiedergabe nicht weniger Befunde nötigten. Nur 15 der 111 untersuchten „Idiolekte“ werden ausführlich beschrieben, aber auch diese 15 Beschreibungen enthalten nur einen Teil der gesammelten Daten (S. 88)⁴. Manche recht wichtige Erscheinungen blieben ohne die 15 „descriptions détaillées“ gänzlich unerwähnt. Das gilt etwa für die im Regionalfranzösischen des Sud-Ouest verbreitete Neutralisierung der Fortis-Lenis-Korrelation im Auslaut, die in den Übersichten zur Aussprache der 10 Informanten aus den Regionen Gascogne und Languedoc nirgends belegt wird, oder für das Funktionieren der Fortis-Lenis-Korrelation in der Aussprache der fünf Informanten aus der Lorraine Germanophone und dem Elsaß⁵. Das Ausmaß der bei der Erstellung der Übersichten geopferten Informationen wird auch deutlich aus den Berichten, die Fernande Krier über ihre Enquête in Luxemburg veröffentlicht hat⁶. Frau Kriers Feststellungen „l'opposition sourde-sonore est en principe neutralisée à la finale absolue au profit des sourdes“ und „/ʒ/ [...] se confond souvent avec /ã/“ (Krier 1982, S. 28; vgl. auch 1981, S. 355 f.) sind in der von Frau Walter veröffentlichten Übersicht (S. 114) nirgends faßbar. Auch die Vergleichbarkeit der Angaben zu den Informanten leidet unter der Knappheit der Übersichten. Verschiedentlich fehlen sogar Berufsangaben⁷.

Frau Walter sieht in ihrer Untersuchung – sicher insgesamt zu bescheiden – nur eine „pré-enquête“, die ein „questionnaire définitif“ zur Erforschung der regionalen Differenzierung der Aussprache des Französischen vorbereiten soll (S. 46 und S. 202). Das legt die Frage nahe, welche Modifikationen der „pré-enquête“ für die Durchführung einer „enquête définitive“ empfohlen werden können. Dazu abschließend drei Bemerkungen:

1. Auch die sechste Fassung des Questionnaire ist noch verbesserungsfähig. Der nicht unbekannt, in der Pré-enquête aber wohl nur in der „description détaillée“ zur Aussprache der Informantin O4fMLL1923 (Wallon S. 111) erwähnte Gebrauch von [w] für [q] vor /i/, durch den Oppositionen des Typs *Louis* vs. *lui* unmöglich werden, verdient mehr Aufmerksamkeit. Ebenso der Gebrauch von *zéro* oder einem vokalischen Element für auslautendes /R/⁸.

2. Es ist wahrscheinlich, daß zumindest einige Informanten in der Unterhaltung und bei der Bearbeitung des Questionnaire nicht genau das gleiche phonologische System

⁴ Vier weitere „Idiolekte“ wurden von Frau Walter bereits in ihrer *Phonologie du Français* (1977, S. 130–148) genauer vorgestellt. Die 1977 veröffentlichten Angaben stimmen nicht in allen Punkten zu den Kurzfassungen von 1982.

⁵ In beiden Fällen bleiben allerdings auch die Äußerungen der „descriptions détaillées“ unbefriedigend. Wie sprechen 25hGA1925 (Gascogne S. 183) und 26fCA1938 (Languedoc S. 188) die Auslautkonsonanten der Enquête-Wörter *club* und *gaz*? Gebraucht 06fMK1922 (Elsaß S. 117 f.) /ʒ/ und /z/ auch außerhalb des Auslauts mit einem fast hyperkorrekten Sonoritätsgrad oder verwendet sie, wie für /d/ und /b/, auch stimmlose Lenes? Sind ihre Fortes wirklich nur „généralement sourdes“ (S. 117) und nicht immer stimmlos? Die Neutralisierung der Sonoritätskorrelation im Auslaut wird in den Übersichten zu den phonologischen Systemen von Informanten aus anderen Regionen zuweilen erwähnt, vgl. etwa S. 111.

⁶ Vgl. Fernande Krier, *Le français et l'allemand prononcés par un Luxembourgeois*, IRAL 19 (1981) S. 352–360, und Fernande Krier, *Le français dans le Valais et au Luxembourg*, in Société Internationale de Linguistique Fonctionnelle, *Diversité du français régional. Journée d'Etude du 5 juin 1982*, Paris, Ecole Pratique des Hautes Etudes, 1982, S. 27 f.

⁷ Die Verfasserin hätte die Nachteile der ihr auferlegten Publikationsbedingungen durch eine Straffung des theoretischen Teils ihres Werkes mildern können. Es ist etwas schade, daß ihr dazu der Mut fehlte.

⁸ Vgl. 05hGS1942 S. 114, 11hJG1892 S. 139, 12fJJ1913 S. 141, 12hRL1924 S. 141. — Noch einige Beispiele: *courais* vs. *courrai* (S. 220) ist als Minimalpaar weniger geeignet als *courais* vs. *courrais* (S. 81). Der Typ *pleurerais* ist in diesem Zusammenhang im Questionnaire nicht belegt. Zu den Nasalkonsonanten fehlen im Questionnaire bisher Minimalpaare (vgl. S. 219 f.). Zum palatalen Nasalkonsonanten steht mit *nous peinions* vs. *nous peignons* ein „ausbaubares“ Minimalpaar zur Verfügung („kämmen“ vs. „malen“, *nous peignons* vs. *nous peignons*). Auch die Frage der Geminierung von [j] (Typ: *nous travaillions*) fehlt bislang im Questionnaire, usw.

realisieren⁹. Die aus den beiden Enquête-Teilen gewonnenen Ergebnisse sollten nicht, wie dies in den Übersichten geschieht (vgl. S. 87), kommentarlos vermengt werden.

3. Der Begriff des *français régional* bedarf weiterer Überlegung. Es mag in einer Pré-enquête, die möglichst viele Oppositionen ermitteln will, gerechtfertigt sein, auch Informanten wie 14fMP1908 (Poitou S. 148 ff.) zu befragen, deren Französisch mit zahlreichen Elementen eines noch lebendigen „patois“ durchsetzt ist¹⁰. In der „enquête définitive“ wäre dies nur gerechtfertigt, wenn ein solcher Sprachgebrauch für die betreffende Region charakteristisch wäre. Da die regionale Prägung einer Äußerung viele Abstufungen zuläßt¹¹, kann man ohne eine diaphasische und diastratische „Eichung“ der Enquête nicht zu vergleichenswerten Ergebnissen gelangen. Eine zukünftige Untersuchung müßte auf ein genau bestimmtes Register (oder auf verschiedene genau bestimmte, in der Auswertung einander gegenüberzustellende Register) Bezug nehmen, etwa das Register, das ein Erwachsener im Gespräch mit seinen Eltern verwendet, oder das Register, das man in einem höflichen Gespräch mit einem nicht weiter bekannten Frankophonen aus einer anderen Gegend gebraucht¹². Entsprechendes gilt für die diastratische Eichung der Enquête. Angaben zur Aussprache des Französischen in verschiedenen Regionen können nur verglichen werden, wenn auch die Informanten nach sozialer Stellung, Alter und Geschlecht vergleichbar sind. In der Pré-enquête war dies oft nicht der Fall.

Augsburg, im September 1985

Fritz Abel

⁹ In einer ausgedehnten Untersuchung, die Frau Walter im Département Maine-et-Loire durchgeführt hat, verwenden von 30 Informanten, die ein bestimmtes Segment in der Unterhaltung gebrauchen, nur 5 dieses Segment bei der Bearbeitung des Questionnaire. Vgl. Henriette Walter *Les Mauges. Présentation de la Région et Etude de la Prononciation*, Université d'Angers, 1980, S. 92 ff.

¹⁰ Die Informantin gebraucht geläufig Endungen auf [-a] im Infinitiv und im Partizip der Vergangenheit von Verben wie *compter* oder *habituier*, aber z. B. nur Endungen auf [-e] in der 2. Pers. Pl. Vgl. auch H. Walter, FM 52 (1984) S. 188 ff.

¹¹ Frau Walter hat dazu selbst ganz erstaunliche Belege veröffentlicht: *Phonologie et situation chez un sujet parisien en contact avec des usages méridionaux*, in Université René Descartes, U.E.R. de Linguistique générale et appliquée, *Journée d'Etudes 4. Dynamique, diachronie, panchronie en phonologie*, Paris, Univ. René Descartes, 1980, S. 71–78.

¹² Das letztgenannte Register dürfte sich in Gesprächen mit einem bislang unbekanntem Enquêteur besonders leicht durchhalten lassen.